

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

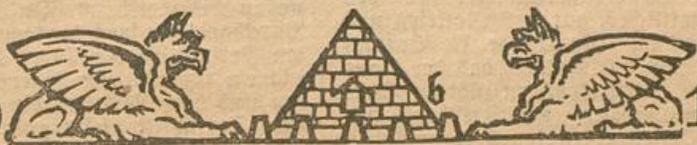
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1922

16.7.1922 (No. 29)

Die Pyramide Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

11. Jahrg. No 29



16. Juli 1922

W. E. D e s t e r i n g / B a d i s c h e B ü c h e r s c h a u.

Nr. 35.

Erster Teil.

Aus der Fülle der Neuererscheinungen seit der letzten Zusammenstellung greife ich heute nur die wichtigsten heraus. Alemannen und Franken mit dichterischer Produktion und in literarhistorischer Darstellung, dazu einiges vom Gebiet der Kunst und schließlich persönliche Dokumente in Brief und Bekenntnis bilden den Inhalt. Der Franke Benno Nüttenauer, aus Wahlverwandtschaft, Lebensgang und künstlerischer Neigung ein seltener Kenner französischer Kulturgeschichte (darin seinem Landsmann Weigand aufs nächste verwandt) hat eine Reihe lebensvoller Novellen zu einem Kranz um die „Pompadour“ vereinigt. (München, Verlag G. Müller; 35 Mf.) Die einst allmächtige Geliebte Ludwigs XV. und ihre Zeit ziehen in einer Reihe entzückend und mit Geschmack gemalter Pastellbilder vorbei, die Wisz mit treffender Charakteristik und echt novellistischer Konzentration vereinigen. Es fehlt neben tragischen Zügen nicht an zarten und pikanten Farben, wozu sich eine seltene Einfühlungskraft und historische Treue gesellen, die auch den nur anekdotischen Stücken den Duft einer bestimmten Epoche verleihen. Auswirkungen von kleinen Anlässen in der großen Geschichte werden mit psychologischer Schärfe erfasst und das Zeitbild vor- und rückwärts abgerundet. Man könnte sich vorstellen, daß die Franzosen diese Novellen übersetzen, deren Wisz und Satire oft durchaus gallisch anmutet. Eine straffere chronologische Anordnung hätte — wenn ich einen Wunsch offen finde — da und dort zum Vorteil ausschlagen können, da einzelne getrennt erzählte Stücke innerlich eng zusammengehören. Der Ausgang bringt eine nachdenkliche Geschichte, deren zeit-allegorische Absicht mir etwas zu deutlich ist.

In den Odenwald und in Mannheimer Kunst- und Industrie-Kreise führt der stimmungsvoll behandelte moderne Gesellschaftsroman von Alfred Maderuo, dessen sinnvoll gewählter Titel „Und draußen die Welt...“ den Gegensatz andeutet, den eine innerlich tief und sehnsuchtsvoll angelegte Frauennatur in ihren einsamen Wald- und Gartenstunden zu der materiellen, harten und äußerlichen Welt empfindet. Auf diesem thematisch ausgebildeten Gegensatz, der zwischen ihr und ihrem Mann eine Kluft aufreißt, baut sich die tragisch verlaufende Handlung, die in einem Odenwälder Friedhof zur Ruhe geht, fern von der Welt da draußen. (Heidelberg, Verlag Th. Verkenbusch.) — Aus Burtes Willkür ist das sogenannte 10. Hauptstück „Von Hofe welcher unterging“, als agitatorisches Werk für agrarische Politik mit aufdringlichem Sperrdruck (in einem Hamburger Verlag) herausgekommen. D jemi-neh! Es ist schade um die schöne Dorferzählung, die, trotz ihrer tendenziösen Haltung in Ton und dramatischer Führung ein Meisterstück ist. Der Hamburger Verlag nimmt sie vollkommen wörtlich und übersieht, daß hinter Friedrich Behringer eigentlich Friedrich der Zähringer steht. — Eine rein- und hochge-

stimmte Freude erweckt Burte mit der beträchtlich erweiterten Auflage seines zweiten Sonettwerkes, das jetzt „Die Flügelspielerin und ihr Tod“ heißt. (Leipzig, G. Sarasin; 90 Mf.) Die 77 Gedichte sind nunmehr auf 111 gebracht. Burtes Wortkraft und gedankliches Wesen meidet mit Recht die lyrische Strophe und ergießt sich in den plastisch geformten Versbau des uns sonst fremden Klangedichtes, das er nicht streng schematisch, sondern nach Shakespeares Muster mit Freiheit behandelt. Es sind Bilder von unvergeßlicher Eigenart gestaltet, den Worten wird durch bewusste Wahl ein normenhafter Reim eingehaucht, und bewundernswert bleibt wieder die Kunst des Reimes, die den Dichter manchmal zur Ueberfülle an Gleichklang fortreißt. „Das heilige Heimatland im Tal am Rhein“ wird gepriesen und der alemannische Oden seiner Sprache zieht durch die Worte. Das menschliche Schicksal, das hinter den Gedichten steht, bleibt feinsch verschleiert; keine sentimentale Geschwätzigkeit rührt an dies Erlebnis, dessen Spuren nun wir in den Sonetten eingegraben finden. Nicht gebeugt, sondern geklärt steht der Dichter an diesem frühen Grabe. Später wird uns vielleicht eine Biographie von dieser „Suzanne“ künden, die gleich der Hölzerlinschen im Gedichte weiterlebt. — Als Dramatiker hat Burte seit dem „Simson“ geschwiegen. Nun kehrt er sein Theaterstück „Der letzte Zeuge“ drucken, das mit allem Raffinement und aller Ausnützung „bühnlicher“ Möglichkeiten gebaut ist. Die Handlung drängt sich auf eine knappe Spanne zusammen und ist mit explosiver Spannung geladen. Burte, der das Drama nur zur Übung des Handgelenks schrieb, um sich von der schweren historisch prunkvollen Dichtung seiner bisherigen Werke zu erholen, müßte nicht der Dichter sein, der er ist, wenn er nicht unter dem Feuerwerk dieses Kriminalstücks den Funken der göttlichen Seele aufleuchten ließe, der alles Raketenblitzen in Schatten stellt. Durch die äußeren Erlebnisse, die den Leser (oder Zuschauer) atemlos fesseln, werden Handelde und Miterlebende unwillkürlich „in ihr Inneres getrieben“. Und darin liegt die Rechtfertigung für die Benutzung des profansten Bühnengerüsts: es dient den höheren Zwecken der „moralischen Anstalt“.

In den Flugblättern der Badischen Heimat hat Max Win-genroth eine vortreffliche, viel Neues enthaltende Studie über die Schwarzwälder Maler veröffentlicht. (Karlsruhe, G. F. Müller.) *) Wenn man dem mit vielen eindrucksvollen Bildern geschmückten Heft einen Vorwurf machen kann, ist es der, daß es die Fülle des Stoffes auf 68 Seiten zusammendrängt, während einzelne Werke und Persönlichkeiten eine breitere Behandlung durchaus verdient hätten. Es ist zum großen Teil

*) Diese Zellen waren geschrieben, ehe die Nachricht von seinem frühen Tode kam.

Neuland, das Wingenroth hier durchackert und das er nicht bloß als Kunsthistoriker, sondern als Kulturpolitiker und Heimatführer betritt. Eine stattliche Reihe tüchtiger Künstlerpersönlichkeiten ziehen vorüber, und die Hauptorte des Schwarzwaldes: Neustadt, Lengkirch, Furtwangen, Billingen usw. bereichern das eigenartige Bild, das in Hans Thoma zu einem Gipfel strebt, dessen volkstümliche Basis wir breit angelegt sehen.

Grimmelshausen ist spät Gegenstand literarhistorischer Untersuchung geworden. Doch wurde das in den letzten Jahren weitgemacht. Neuerdings untersuchte H. S. Vorherdt „Die ersten Ausgaben des Simplizissimus“ (= Heft 1 der Einzelschriften zur Bücherkunde, München, S. Stobbe). Grimmelshausens Hauptwerk erschien von 1869 bis 1871 in sechs Drucken, die alle gewisse Abweichungen bieten. Vorherdt führt seine gründlichen und scharfsinnigen Studien, die von echt kritischem Geist getragen sind, zu fruchtbaren Resultaten, aus denen u. a. hervorgeht, daß Grimmelshausens Ausgabe letzter Hand (die mit V bezeichnet ist) mit Benützung der Verbesserungen eines Konkurrenzdruckes (III.) entstanden ist. (NB.: Der zitierte Aufsatz in *Memoria XV.* ist von Volte; die Nummerung 16 stützt sich auf meinen Aufsatz in den „Grenzboten“ 1912.)

Zu ihrer Tagung in Bruchsal bringt die Badische Heimat ihr diesjähriges Festschrift als Sondernummer für den Kraichgau heraus, das ein stattliches, gut ausgestattetes und reichhaltiges Festschrift geworden ist. (Karlsruhe, G. Braun.) Es ist ein treffliches Gegenstück zum vorjährigen, das der Baar gewidmet war. Eine Reihe von ersten Kennern gibt in Wort und Bild Kunde von den geographischen, künstlerischen, kulturellen und wissenschaftlichen Verhältnissen jenes freundlichen Gebietes, das noch für Viele unererschlossene Schätze birgt. Spät erst ist Bruchsal mit seinem herrlichen Schloß entdeckt worden, von den malerischen Dörfern zu schweigen, die abseits von der großen Fremdenverkehrsstraße ihre Eigenart bewahrt haben. Auch einige Persönlichkeiten, wie Kardinal Schönborn und der köstliche Wiedermeierdichter Sauter finden ihre Würdigung. Natürlich nimmt Bruchsal einen breiten Raum in der Festschrift ein, so daß für ein andermal Gelegenheit gegeben ist, auf die Vorgänge abzuheben. Auf die wissenschaftlich aufgebaute, aber volkstümlich gehaltene und aus der Anschauung geschöpfte eingehende landeskundliche Monographie über den Kraichgau von Fr. Meß können wir in diesem Zusammenhang heute nur kurz hinweisen. (Karlsruhe, Braun.) — Badens berühmteste Stadt Heidelberg hat in Wilh. Jähringer wieder einmal einen Darsteller gefunden, dem als Ziel ein Heimatbuch vor-schwebte, das auf Grund früherer Einzel Forschungen die Geschichte Heidelbergs von der prähistorischen Zeit bis zur Gegenwart erzählt und im Bilde vorführt. (Wühl, Konfordia.) — Ueber das Oberland hat Böser in mühevoller Arbeit eine bibliographische Zusammenstellung verfaßt, die als Anleitung zur geschichtlichen Erforschung und Bearbeitung dienen soll. Mit diesem „Heimat-Schrifttum des Markgräflerlandes“ (Bonndorf, Verlag Spachholz und Ehrath) verfolgt der Verfasser eine löbliche Absicht. Aber er geht viel zu umständlich zu Werk. Bei jedem Dorf bringt er immer wieder dieselben Darstellungen, die eben nur einmal an erster Stelle zusammengefaßt werden mußten. Denn jeder Heimatforscher hat in Baden mit Kienitz und Wagner, Krieger- und den Kunstdenkmälern zu beginnen. Böser tat entschieden des Guten zu viel und traut dem Scharfsinn seiner Benutzer zu wenig zu, wenn er diese und andere ein paar hundertmal zitiert. Auch ist mir nicht klar geworden, nach welchen Gesichtspunkten die Einzel-Zusammenstellungen geordnet ist. Weder das ABC noch die Zeitfolge bestimmen die Aufzählung. Dann fehlen wieder genauere Angaben, z. B. Band-Benennung bei den Monumenta historica. Trotz dieser Ausstellungen ist der Fleiß anzuerkennen, der hier tätig gewesen ist und dem der Lohn wohl nicht versagt bleiben wird.

Vorher wurde erwähnt, daß Bruchsal erst spät entdeckt worden ist. Einen Beweis dafür liefern u. a. auch die köstlichen und wunderwollen Briefe des berühmten Wasser Kunst- und Kulturhistorikers Jakob Burckhardt an seinen Freund Friedrich von Preen aus den Jahren 1864—1898, die Emil Strauß soeben herausgegeben hat. (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt; 80 Mk.) Preen, der als Geh. Regierungsrat lange

Jahre in Karlsruhe amtierte, war vorher Stadtdirektor in Bruchsal gewesen. Dorthin gehen die ersten Briefe Burckhardts, der von dem Freund im Jahre 1869 eine Schilderung des prächtigen Schlosses erhält. Aber erst 1877 lernt er es persönlich kennen und spricht höchst begeistert von der „Genialität der Anlage“. „Der große mittlere Rundbau mit der Treppe ist geradezu ersten Ranges und ginge allen jetzt lebenden Architekten weit über den Kopf! Das könnte keiner und keinem siele es ein“. Aus den Briefen, die Burckhardts Persönlichkeit mit all ihren Herben und stolzen Eigenheiten, seine bis zur Eigenbrütlichkeit selbständige Natur (mit gewissen Anklängen an G. Keller), seinen feinen Humor, seine distanzierte Welt- und Menschenbeurteilung, sein unheimlich sicheres politisches Urteil enthüllen, erwächst auch die unter den badischen Beamten seiner Zeit nicht alltägliche Gestalt des Empfängers. Und wiederum geben sich aus Burckhardts Antworten deutliche Rückschlüsse auf von Preens Schreiben, ihren Ton und Inhalt. Da ist auch von allerhöchster Karlsruherlichem die Rede, z. B. vom Etklinger Tor, von der Festhalle und dergleichen. Ueber diese, die heute noch ein Schmerzpunkt sind, heißt es sehr bezeichnend: „... mein herzlichstes Beileid wegen Ihrer Festhalle; es gibt Dinge, welche einem dem Zwiespalt gar zu unerbittlich klarmachen, in welchem man sich gegenüber dem Geschick seiner weitmeisten Zeit- und Ortsgenossen befindet...“ In fast allen öffentlichen Dingen ist Burckhardt ein laudator temporis acti. Wer so wie er aus der größten Perspektive die Dinge der Welt betrachtet, hat sicher nie einen Grund, vom sogenannten „Fortschritt“ gering zu denken und dem Zeitalter ein trübes Prognosebild zu stellen, das vom Fortschritt nichts anderes will als „unbedingtes Selbverdien und Komfort mit Gewissensbeschwichtigung durch Philanthropie“. Aber nicht in stumpfes Nörgeln verfällt dieser großzügige Kulturkritiker, er kennt auch das Heilmittel: „Die Sache wird einzig nur durch asketische Menschen anders werden, welche unabhängig von den enorm verteuerten großen Städten, fern von allem Gröndertum und von dem horrenden Luxus, dem die offizielle Literatur und Kunst verfällt, dem nationalen Geist und der wahren Volksseele wieder zum Ausdruck verhelfen werden...“ Man wäre versucht, noch vielerlei aus den Briefen zu zitieren, das, wie diese Stelle von Silvester 1872, auf unsere Zeit gemünzt scheint, aber ich will ja damit nur nachdrücklich auf dies prächtige Buch hingewiesen haben, hinter dem zwei Menschen ungewöhnlichen Formats stehen. Der Herausgeber hat eine Einleitung beigeuert und einige Erläuterungen angehängt, die, wie auch das Register, noch etwas ausführlicher hätten geraten dürfen. — Die Burckhardt-Briefe verknüpfen sich in meinen Gedanken mit den schon älteren Briefen eines Unbekannten, die Wilh. Weigand (im Inselverlag) herausgegeben hat. Auch hier tritt uns eine geschlossene Persönlichkeit von höchstem Reiz, feinsten Bildung und glänzendem Witz entgegen. Der Briefschreiber, Alexander von Willers, war nach seinem Scheiden aus österreichischen Staatsdiensten ein bewußter Lebenskünstler von wesentlich ästhetischer Richtung. — Diese Abschweifung auf ein älteres Buch führt kontrastierend zu Anton Fendrichs *Mainberg* (München, Verlag C. S. Beck.) Zu den „asketischen Menschen“ im Sinne Burckhardts gehört auch Johannes Müller, dessen Person und Wirken Fendrichs „Aufzeichnungen aus zwei Welten“ gewidmet sind, so wie er sie erlebte. Es ist eine Beichte, ein Seelenbekenntnis und führt in jene Kreise, die danach trachteten, nicht etwas in der Welt zu scheitern, sondern zunächst einmal Mensch zu sein. Reaktionserscheinungen auf die Vermassung und Vermengung des Lebens und der Leute. Fendrich hat in seinem Götter-Roman „Emil Himmelheber“ eine Huldigung an Joh. Müller zum den es merkwürdig still geworden ist) eingestrichen. Hier gibt er nun ein in allmählichen Erlebnis-Stadien aufgebautes Bild, das äußere Dinge und seelische Fragen gleichmäßig zu ihrem Recht kommen läßt. Das Wingen nach Klarheit, das Reinigen eines verwirrten Weltbildes an dieser „Freistadt des Lebens“ in Mainberg vollzieht sich in lebendiger und suggestiver Darstellung. — Willers der Aesthet, Burckhardt der Kulturhistoriker und Fendrich, der fromm weltanschaulich Strebende: sie bieten sich als Führer, und jeder mag sich ja nach seiner Not und Veranlagung den geeigneten wählen. Es ist Verlaß auf sie. Denn aus ihren Büchern spricht nicht Literatur, sondern das Leben.

Zweiter Teil.

Von Karl Joho.

Der heutigen Bücherchau sind drei neue badische Bücher einzuflügen, die unser Mitarbeiter Professor Dr. W. C. Desterling im Verlag Neuf und Jitta in der Reihe der „Gelbrotten Bücher“ im letzten Jahr herausgebracht hat. (Vergleiche die „Pyramide“ 1919 Nr. 48, sowie 1920 Nr. 18 und 48, ferner Feuilleton des „Karlsruher Tagblatts“ 1920 Nr. 343, wo die ersten acht Nummern der Sammlung von Professor Dr. Franz Schnabel und dem Schriftleiter dieser Wochenschrift besprochen worden

sind.) Die heute vorliegenden, jeweils mit zeichnerischem Schmuck badischer Künstler versehenen Bände 9, 10 und 11 sind: *Songin*, Die Geschichte des Simplex und Duplex von Walter Peter; *Am Stammtisch*, „Zum faulen Hobel“ von Adam Karrison und „Hennö“, Bauernkomödie, Lateinisch von Johannes Neuchlin, Deutsch von Hans Sachs. Ausgabe von Karl Preisenanz, mit Nachwort von Karl Holl.

* * *

Im Walter Neter, der den Besern der „Pyramide“ durch gelegentliche Beiträge bekannt ist, stellt sich mit einem größeren Werk ein erzählungsstarker und phantasiereicher Autor vor, durch den dem badischen Schrifttum ein neuer Typus zuwächst. Neigt die Mehrzahl der badischen Schriftsteller zur beschaulichen, betrachtenden, idyllischen, salendermäßigen, besinnlichen, stark heimatisch bestimmten Art, so geht der aus Gernsbach stammende Walter Neter mit begrüßenswerter Unbekümmertheit und sichtlicher Freude an Außergewöhnlichem, ja Burleskem, an die abenteuerliche Erzählungsform mit ihren bunten und spannenden Reizen heran. Daneben ist jedoch die seelische Führung der Geschichte seines Longin durchaus nicht vernachlässigt; sie bildet, wie schon aus dem Untertitel gefolgert werden kann, sogar den inneren Kern, wenngleich dieser erst am Schluß in einer symbolischen Fabel mit der erforderlichen Eindringlichkeit herausgeschält wird. Die Zweifelt des in Deutschland und Amerika, in Kunst und Brotberuf, in Hausliebe und Seelenliebe hin und hergeschleuderten badischen Wirksohns Longin Hasenfratz schlägt sich, technisch-kritisch betrachtet, auch in einem gewissen Doppelsinn nieder, der gleicherweise ein Zeichen ringenden Anhängertums als einer geschwellten, beladenen, sich mit Gewalt Ausdruck suchenden Kraft ist. Longin, von Natur aus vernachlässigt (er hat einen Höcker), wird von der Schule gejagt, geht als Kaffeehausgeiger nach Newyork und St. Francisco, verliert die Geliebte und Kollegin durch einen Mord im Chinesenviertel, lernt eine weitere Lebensgefährtin kennen, reist nach Deutschland zurück, studiert Medizin, besucht mehrfach die alte Heimat wieder, geht schließlich dauernd mit seinem Sohn nach Kanada, nachdem in seiner Seele der Simplex und der Duplex Frieden gemacht haben. In diesem Rahmen spielen sich rauhe und süße Abenteuer ab, die mit ihren lebendigen Schilderungen um so erstaunlicher sind, als der Verfasser die so echt anmutenden Szenen in Amerika nicht im fremden Land erfahren, sondern aus der hierfür besonders lebhaften Phantasie geschöpft hat. Was unserer, allzu weich und idyllisch gewordenen Erzählliteratur nützt, scheint Neter nach dieser entschiedenen Talentprobe zu erfüllen. Das Buch liegt sich in höchster Spannung in einem Zug und wird schon darum sicherlich weiteste Leserkreise gewinnen. Das Motto des Buches: „Es gibt keine schlechten Menschen; denn was wir für Schlechtigkeit halten, ist nur verkümmerte Liebe“, ist auch für den tieferen und anspruchsvollen Leser in erschütternder Weise durchgeföhrt, so daß das Werk weit über das Unterhaltungsbedürfnis hinausgeht.

Dem badischen Dichter Adam Karillon hat die „Pyramide“ in ihrer Nr. 47 des Jahrganges 1921 eine Sondernummer mit eingehender Würdigung des Schaffens und der Persönlichkeitszeit des Weinheimer Arztes gewidmet. Dort wurde auch eine Besprechung der heute als Buch vorliegenden behaglichen Planarbeiten vom Stammtisch „Zum faulen Hobel“ mit einer Textprobe gegeben. Es erörtern sich daher hier nur eine neue Empfehlung des von dem Gröbinger Maler Georg Scholz köstlich geschmückten stattlichen Buches. Die Kopfzeichnungen erfüllen die schwere Aufgabe, für sich was Besonderes und doch mit dem Erzählergeist Zusammenfließendes zu sein, in festem Maße. Die fast grauam lächerliche Philistertleinstadt-Ungeistlichkeit kommt in den Bildern zu überwältigend echtem Ausdruck.

Eine angenehm hübsche, zeitgemäße und besonders dem badischen Literaturfreund höchst willkommene Gabe bietet der Band 11 der „Gelbrotten Bücher“. In diesen Tagen war an anderer Stelle dieser Zeitung anlässlich der Neuchltinggedächtnistag-Aufführung der prächtigen Bauernkomödie des großen Florheimer Humanisten Johannes Neuchlting eingehend von „Hanno“ die Rede. Hier haben wir den lateinischen Text und die kongeniale Gindeutschung Hans Sachsens. Für die Authentizität bürgt ein Kenner des Handschriftenwesens, der hiesige Landesbibliothekar Dr. Karl Preisendanz. Der Literaturhistoriker an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe, Prof. Dr. Karl Holl, fügt dem Büchlein, das in seiner Bücherei fehlen sollte, ein Quellenkundiges Nachwort bei, das die Geschichte dieser klassischen Humanistenkomödie und damit auch von selbst einen Abriss der hervorragenden Persönlichkeit Neuchltings und seiner geistesfrischen Zeit gibt. Die gelbrote Ausgabe des „Hanno“ dürfte auch als Textbuch für berufliche und für Liebhaberaufführungen begehrt sein.

* * *

Im Verlag Albert Langen in München ist in diesen Tagen eine Neuausgabe der vor Jahren von Dr. Dwlglaß und Engelbert Hegaur veranfaßelten, schon längere Zeit vergriffenen deutschen Fassung des Gargantua und Pantagruel des Francois Rabelais, „weiland Arzneydoktors und Pfarrers zu Meudon“ in zwei Bänden erschienen. Ueber die Weltbedeutung dieses satirischen Genies, das bis heute nicht wieder erreicht ist, braucht man keine Worte zu machen. Auch bedarf es gewiß nicht der Warnung, das Buch nach der Festschreibung, denn es ist wahrhaftig nicht für Raben und Mädchen, sondern für reife Menschen geschrieben, die in Rabelais' unge-

heuerlicher Grobblätigkeit, tödlich beizender und reizender Satire die Welt darin erkennen können, so wie sie nicht nur war, sondern wie sie leider immer noch ist. Die Gindeutschung des Französisch des 16. Jahrhunderts mit dem einmaligen Stil des unerhört originellen Kopfes nachzuprüfen, ist hier aus allen Gründen unmöglich; es genüge die Versicherung, daß sich das Buch genau liest wie ein urwüchsiges, etwa gleichzeitiges deutsches Werk. Sprachklang und Farbe, Ton und Haltung, Wortsetzung und Wortbildung rufen genau den Eindruck eines Originals hervor, schenken außerordentlichen Genuß und machen in ganz schwierigen Fällen auch die sonst nicht so leicht mögliche urbane Lektüre möglich! Den Gargantua hat Hegaur (= Dr. Desterling-Karlsruhe) übersetzt; die sprachliche Ueberarbeitung hat größten Teils Dr. Dwlglaß (= Dr. Blaisch-München) besorgt, wiewohl letzterer auch die meisten Verse verdeutscht hat. Im Pantagruel teilten sich die Autoren. Es ist überaus erfreulich, daß dieses Buch der Weltliteratur durch zwei süddeutsche Künstler für den deutschen Leser gewonnen worden ist.

Bei dieser schätzbaren Gelegenheit sei hingewiesen auf die Reihe von Neuausgaben, die Hegaur allein bei dem gleichen Verlag in früheren Jahren herausgebracht hat. An der Spitze steht der schlechthin unvergleichliche und in unsern Tagen nach einem vernichtenden Krieg fatal aktuell gewordene Roman des Hans Jakob Christof Grimmelshausen: Der Abenteuerliche Simplicius Simplicissimus. Neben zahllosen mehr oder minder problematischen oder verstimmlen Ausgaben besitzt diejenige Hegaur's den Vorzug der Vollständigkeit. Sie geht in höchster Treue der Urchrift nach und gibt in Erläuterungen die häufig wünschenswerten Hinweise. — Ebenfalls von Hegaur „aufs neu zum Druck befördert, in untre Schriftweis gesetzt und mit einem Index versehen“ ist die „Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen zugenannt mit der eisernen Hand“. Auch sie ist heute nicht unzeitgemäß, wie überhaupt wertvolle Werke immer zeitgemäß und gedankengültig sind. An den Götz schließen sich die Denkwürdigkeiten „Leben und Taten des weiland wohlledlen Ritters Sebastian Schertlin von Wurtenbach, durch ihn selbst beschrieben“, an. In der inneren Reihe sind sie von höherer Bedeutung als das Buch des eisernen Handritters. — Ein selten ergötliches Buch gab E. Hegaur im Jahr 1911 mit dem „Memorial“-Buch der Fahrten und Taten des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen nach seiner eigenhändigen Aufzeichnung neu an den Tag. Ein Nachwort Hegaur's gibt erschöpfende Auskunft über diesen Frek-Sauf-Venus- und Schuldenkünstler von beachtlichen Graden. Wir geben statt weiterer Worte nachher eine Probe aus diesem charakteristischen Kulturdocument. — Eine lustige Ausgrabung verdanken wir Hegaur-Desterling mit „Schelmußky's kuribser Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande“. In hochdeutscher Frau Muttersprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von Christian Neuter. Und zwar die allervollkommenste und aktuellste Edition jetzt aufs Neue übersehen und herfürgebracht von Engelbert Hegaur. Erstmals gedruckt zu Schelmerode im Jahr 1696, diesmal verlegt's Albert Langen, München 1912“. Der satirische Roman mit diesem bezeichnenden Titel des vergeblich der Gottesgelahrtheit beflissenen Leipziger Studiosen Christian Neuter hat das Vorbild vieler Geschichten bis zu D. F. Bierbaum geliefert, denn hier ist mit den Typen der Schelmußky'schen Menschen ein eigener Romantypus geschaffen worden. Endlich ist als bis jetzt letzte Ausgabe schwer erhältlicher, in wenigen Bibliotheken vergrabener, zuweilen kaum lesbare alter deutscher Abenteuerbücher von Hegaur erschienen: „Wahrhaftige Historie einer wunderbaren Schifffahrt, welche Ulrich Schmidel von Straubing von 1584 bis 1584 in America oder Neuwelt bei Brasilia oder Rio della Plata geben durch vermehleten Schmidel selbst beschrieben. Anhebt an den Tag gegeben“. Die drollige Reisebeschreibung des waderen Bruder Straubingers ist eine überaus köstliche Lektüre. Sie ist von einem Reiz, den man nur als Bub in bunten Jahren erlebt, wenn Wahrheit und Phantasie durcheinander fabuliert und Naivität und das Erstaunen eine tolle Mischung gebiert.

Sämtliche aufgezählten Neuausgaben sind bei Langen verlegt, mit Titelzeichnungen vom Simplicissimus-Schulz versehen und schön gedruckt. Nirgends findet sich in der Textwiedergabe eine Verwässerung ad usum philistri oder Abschwächung ad usum delphini; dagegen ist mit sprachschöpferischem Vermögen, tapfer, gewissenhaft, freimütig und unbekümmert eine Reihe von Büchern neu veröffentlicht, die gleicherweise für den gebildeten Leser wie für den Forscher und Gelehrten Standwerke sind. Die Wort- und Namensverzeichnisse, Literatur- und andere notwendige Angaben sind erschöpfend und verraten, was die Leser des „Karlsruher Tagblatts“ allerdings schon längst wissen, den außerordentlichen Literaturkenner, der sein Wissen nicht in den regal-dumpfen Räumen der Badischen Landesbibliothek vergräbt, sondern fröhlich und fruchtbar machend „an den Tag bringt“.

Aus dem Memorial-Buch des Hans von Schweinichen. Reise nach Heidelberg.

Den selben Abend sind J. G. mit einer Kutschen wieder nach Hainau gefahren, blieben über Nacht allda und hätten gern Geld aufgebracht, vermochten aber nichts zu verrichten. Morgens führen J. G. wieder nach Biegnitz. — Den 29. dito abends nach Bitten, wollt bei Hauptmann Christoph Bedlich oder sonst in der Stadt auch Geld aufbringen, konnten aber auch nichts verrichten. Darum denn J. G. den 30. dito früh wieder nach Biegnitz führen.

Den 31. dito hat mich der Herzog zu Siegmund Gähren gen Schwarzenau geschicket, mit Anmeldung, er solle sich in guter Bereitschaft halten, er, der Herzog, würde bald einer Fahne Reiter bedürfen, so ihn ins Land Polen geleiteten; denn er wäre zum König gewählt worden; deswegen wäre sein Begehren, daß er sich dazu wolle gebrauchen lassen. Ich bekam aber einen geringen Bescheid: er wäre nunmehr ein schwacher Mann, könnte es nicht tun noch annehmen. Er hielt aber davor, es würde noch wohl Zeit zu solchem Vornehmen hinlaufen. Bin also diesen Tag wieder nach Biegnitz kommen und habe die Eisen am Pferde nicht rosten lassen.

Nach diesem ist mein Herr etliche Tage zu Biegnitz stille gelegen und hat sich mit Geld-Aufborgen, Kleidung und sonst zu einer Reise nach Prag und ins Reich staffiriert gemacht, wie er denn den 13. August von Biegnitz aufgewesen ist mit zweien Kutschen, vor einer 6 Rosß und vor der andern vier Rosß, und wir zogen also auf Prag zu. Weil denn Röm. Kais. Majestät, um der Biegnitzischen Landschaft vorzukommen, dem Herzog in seinen Schulden-Sachen Tagfahrt gesetzt hatten, wollte dieser zuvor etliche Reichs- und Kurfürsten um Beistand ersuchen, darum er sich also auf die Reise machte und zu Prag drei Tag stille lag. Zum Kaiser kam er gar nicht, ließ sich aber durch mich bei dem Herrn obersten Hofmeister angeben und die Ursachen vermelden, warum er die Post nehme, daß Kaiserl. Maj. sich keine andern Gedanken machen dürften; mit welchem Kais. Maj. auch gar wohl zufrieden waren.

Also ritten wir von Prag aus auf der Post hinweg, da denn alle zwei Meilen für einen Klepper eine Krone mußte gegeben werden, und waren auf der ersten Post mit dem Herzog ich, H. Seilling, N. Wöhenaupf und ein Junge. Hernach postireret Herr Ahmann von Kitzlich und ein Junge. Den ersten Tag postireret wir von Prag aus bis gen Pilsen, zwölf Meilen. Allda waren wir so müde und kam auch die Nacht herbei, daß ich für meine Person sagen mag, ich sei die Zeit meines Lebens müder nicht gewesen. Blieben deswegen im Posthaus liegen, in der Meinung, um Mitternacht wieder auf zu sein. Ich hätte zwar gern zu Abend gessen, aber so mächtig war ich in meiner Kraft nicht, daß ich mir ein Ei hätte aufschlagen können, deswegen blieb ich ungeschissen, nahm mein Postkissen, so ich auf dem Sattel führte, und legte es mir zu Häupten auf eine Bank und schlief so sanfte, als ich mein Tage im Bette mag geschlafen haben.

Dem Herzog und meinen Gesellen ging es ebenermaßen, und obwohl wir frühe auf sein wollten, tat uns der Schlaf doch so sanfte, daß wir des Tages nicht gewahr wurden. Mit der Sonnen Aufgang waren wir wieder auf und postireret von Pilsen gegen Regensburg, 16 Meilen. Allda blieben wir über Nacht und hielten uns 6 Stunden auf, aßen und tranken wohl; es ward immer besser und wir kamen in die Gewohnheit, Post zu reiten.

Derweil wir aber schlafen, kommt in den 6 Stunden ein französischer Herr auf der Post uns entgegen, ebenermaßen mit 5 Personen, nimmt uns die gerüsteten Rosß, wie es der Brauch auf der Post mit sich bringt, vor dem Maul weg, und wir mußten die müden Rosß, so allbereit 3 Meilen gelaufen waren, 6 Meilen in 8 Stunden zurück reiten. Was aber wir alle (wiewohl ich mehr als die andern) für Hälle getan haben, welches über 7 Mal begehren ist, davon ist nicht zu sagen, so daß, auch wenn es gute stattliche Pferde gewesen wären, einer Hals Arm und Bein brechen mußte. Gott behütet aber, daß wir nicht schädlich fielen. Und ist da kein Mitleiden; wann einer fällt, so lachen die andern. Kann mit Bestand sagen, daß ich etlichemal, wenn die Klepper also im Schwunge liefen, drei Beete breit vom Klepper weggefallen bin.

Wir ritten also den Tag bis gen Augsburg. Da haben J. G. eine Nacht und einen halben Tag im Posthause stille gelegen, allda die Herren von Augsburg ihm ein Geschenk von großen Forellen und Karpsen, die in den Stadtgräben für fremde Herren gehalten und von den Fleischern mit den Eingeweiden ge-

speiset werden müssen, nebst gutem Wein haben verchren lassen. Dabei hatten wir ein guten Mut und vergaßen alle Müdigkeit, denn der Herr galt so viel als der Edelmann und hatte auch nichts Besseres zum reiten.

Nach gehaltenen Maßzeit postireret wir hinwieder von dannen gen Ehlingen, 8 Meilen. Blieben da über Nacht. Morgens mit der Sonnen Aufgang waren wir wieder auf und postireret von Ehlingen bis gen Gausstadt, 12 Meilen, von dannen gen Knittlingen, 5 Meilen. Allda blieben wir über Nacht, hatten diesen Tag 17 Meilen postireret, kamen etwas zeitlich an und ruheten wohl aus. Folgenden Morgen waren wir von Knittlingen auf und postireret bis gen Bruchsal, 2 Meilen. Weil von dannen die Post nicht nach Heidelberg gehet und es noch vier Meilen dahin waren, mußten wir die Post doppelt lohnen, als für jeden Klepper zwei Kronen, daß wir vollends bis gen Heidelberg gebracht wurden. Sind also von Augsburg bis gen Heidelberg 30 Meilen.

Wie wir nun allda ankamen, ließen sich J. G. durch meine Person beim Kurfürsten Friedrich angeben. Weil ich von der Post müde war und der Berg zu Heidelberg auf das Schloß zu steigen hoch ist, wär ich darüber fast erlegen. Sobald ich nur ins Schloß kam, ward ich zum Hofmeister gewiesen, welches ein Herr von Puttlitz war, den ich zuvor auch kannte; bei dem meldete ich meinen Herrn an, daß er den Kurfürsten gern ansprechen wollte. Da der Kurfürst ein frommer gesittigter Herr war, ließ er mich selbst vor sich und fragte allen Umstand, wie J. G. dahin kommen sei und aus was Ursachen, und wohin der Weg J. G. ferner trüge. Ich berichtete kurz, mein Herr wäre von Prag aus auf die Post gefessen, nicht allein J. Kurf. G. zu besuchen, sondern auch um in seinem Anliegen um getreuen Rat zu bitten. Mit solchem war der Kurfürst gar wohl zufrieden, verordnet mir bald ein Rosß, daß ich ins Bosement konnte reiten, dessen ich wohl zufrieden war, und befahl mir daneben, J. G. anzugehen, daß er J. G. gern sehen wollte. Schickte auch bald hernach einen schwarzen Sammetwagen mit sechs braunen Gäulen, neben 15 Herren vom Adel, in die Stadt und ließ sich J. G. empfehlen und ihn aufs Schloß fordern.

Wie mein Herr hernach ins Schloß kam, ging ihm der Kurfürst ins halbe Schloß entgegen neben der Kurfürstin, die er an der Hand hatte und die eine überaus schöne Fürstin war, und empfähet meinen Herrn freundlich, führet ihn in ein Zimmer, welches kurfürstlich zugerichtet war, und ließ uns Junkern auch ein Zimmer geben, daß wir also auf dem Haus lagen. Es war sonst der Prinz von Condé aus Frankreich da, welcher aus Frankreich war verjaget worden, den sollte der Kurfürst wiederum einsehen; er wartete also auf Hilfe. Auf den Abend bliesen zehn Trommter zu Tisch und ein Kesseltrommel drein. J. Kurf. Gnaden aber aßen gemeinlich in der Kammer, daß niemand aufwarten durfte als Jungen, wie sie denn viele Jahr her solches also gehalten hatten und zwar nur darum, weil er ein gottesfürchtiger Fürst war und heftig zu der Calvinischen Lehr hielt, daß er neben seiner Gemahlin desto freier beten und die Psalmen singen möchte, wann sie zu und von Tische gingen.

Derwegen nahmen J. Kurf. Gn. meinen Herrn gar allein mit zur Tafel, dessen ich für meine Person wohl zufrieden war, daß ich bei den Jungen bleiben möchte, weil ich sonst J. G. auf den Trank warten mußte; wir aßen mit dem Kurfürstl. Räten, wo es auch ganz fürstlich zung, und mochte jeder trinken, was ihm beliebte, während sonst kein Gefäße am Hofe gehalten ward. Der Wein aber war so gut, daß ich mir doch ein klein Häuschlein trank. Lagen also J. G. vier Tag stille und waren wohl gehalten. Die Verriehung aber war dies, daß J. G. den Kurfürsten um Beistand wider seine Untertanen und die Landschaft wollte angesprochen haben, welches jener auch bald bewilligte. Im Abzug schickte der Kurfürst meinem Herrn ein Kreuz mit einem Kleinod, welches 200 Kronen wert war, mir und den andern Junkern einem jeden einen Kranz von Gold und Silber und einen Ring daran, welcher einer über 30 Th. würdig war.

Nahmen also J. G. ihren Weg hinwieder von Heidelberg aus nach Worms zu, waren 4 Meilen. Allda wartete der Herzog zwei Huttigeswagen, welches lange Wagen sind, wie da bräuchlich; darauf führen wir alle bis gen Mainz, 8 Meilen, von dannen gen Speier, 13 Meilen; allda haben J. G. auch einen Tag stille gelegen und mit vornehmen Doktoren, mit denen J. G. bekannt waren, Rat gehalten, auch consilia wegen der Landschaftsachen stellen lassen.

Inscript des Grimmeishausendenkmal's in Neuchen.

Deutsches Volk, belogen und betrogen
Im Streit um hohes Ideal,
Durch Not und Elend durchgezogen,
Aus Wunden blutend ohne Zahl,

Einfält'gen Herzens, tief verwildert,
Berührt doch von der Muse Kuß,
Deutsches Volk, du warst, den er geschildert:
Der arme Simplizissimus.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Joho. Druck und Verlag: C. F. Müller (Karlsruher Tagblatt).